



Abend =

Zeitung.

24.

Dienstag, am 28. Januar 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler [Eb. Hell].

S e l i m .

(Fortsetzung.)

Madelène hatte auf Bourgneuf eine große Veränderung bewirkt. Selim, der sich bisher in sein Geschick so ziemlich mit Ergebung gefunden hatte, denn sein fröhliches Gemüth ließ ihn in heiterer Gesellschaft sein Schicksal leicht vergessen, war tiefsinnig, der heitere, ewig muntere Blanchefort nachdenkend, der gelassene ruhige Achmed unruhig geworden und Helene, in Selim's Liebe sich sonst die Glücklichste fühlend, saß schwermüthig am Sticrahm und weinte. Nur der ernste bedächtige Rochechenard war lebendiger und aufgeregter als sonst, auf ihm schien Madelène eine ganz entgegengesetzte Wirkung zu machen, und wer ihn kante, konnte leicht sehen, daß etwas seinen Geist lebhaft beschäftigte.

Selim hatte in den folgenden Tagen die Meierei öfterer besucht als während der ganzen Zeit, daß er in Bourgneuf war; zuweilen hatte er Madelènen dort am Fenster gesehen, nie aber gesprochen; auch mußte er oft den Meierhof verlassen, ohne daß ihm auch nur dieß Glück geworden wäre und Bruder Gui schien nicht wieder wie in den ersten Tagen willfährig zu seyn, sein Verlangen zu stillen, die schöne Madelène zu sehen. Helenen war die Veränderung in Selim's Herzen nicht entgangen, sein kälteres Betragen mußte es ihr zeigen. Er war zwar freundlich, selbst herzlich gegen sie, aber die Gluth der Lei-

denschaft, die sich sonst so lebhaft, oft wild in ihm aussprach, schien im Verlöschen zu seyn und fast mußte sie glauben, sie solle schon jetzt nicht mehr im Arme der Liebe, nur an Freundes Brust ruhen. Achmed glaubte den Plan, den man auf Madelène stützte, zu durchschauen und mochte sich auch nicht irren. Gegen alle Pfeile des Schicksals war er gepanzert, nur nicht gegen einen, und daß ihn dieser treffen könne, fürchtete er jetzt. Blanchefort, der in Madelène immer noch seine ungetreue Heilige, der das Mädchen wie seine Tochter liebte, fürchtete für sie, da er glaubte, der Mutter leidenschaftliches Gemüth sey ihr zum Erbtheil geworden; doch dauerte ihn Selim, und was konnte er für ihn thun. Es wogten mancherlei Gedanken wie Schattenbilder in ihm, die sich noch nicht zu einem klaren Bilde gestalten wollten, bis Rochechenard sie ordnen half.

Was willst Du mit dem verwaissten Mädchen machen? — fragte er eines Tages Blanchefort, als sie traulich bei dem Becher zusammen saßen — Ohne Geld und Gut — denn Du kannst ihr nur wenig hinterlassen, da Du Deine Habe dem Orden vermacht hast — ohne Vater und Mutter, einem unbekanntem fremden Geschlechte entsprossen, was kann das zukünftige Schicksal des Mädchens seyn? — Höchstens reicht sie einem armen Edelmann, oder im glücklichsten Falle einem trockenen Parlamentsrath die Hand, oder gar, ohne weibliche Aufsicht, wird ihre Schönheit zum Grabe ihrer Tugend. Deshalb höre auf

meinen Rath. Der Türke liebt das Mädchen, wie es scheint, als ein echter Muselman, das heißt, er begehrt sie und Du thust wohl, daß Du sie seinem Blicke entziehst. Aber die Leidenschaft der Liebe soll sich bei den Morgenländern, wenn sie Widerstand findet, und den ist wohl der Sohn Muhamed's nicht gewohnt, bis zum Wahnsinn steigern. Deshalb glaub' und hoffe ich, Selim wird Alles thun, zu Madelènes Besitz zu gelangen. Gib sie ihm zum Weibe!

Dem Muselman? fuhr Blanchefort überrascht auf.

Dem Muselman nicht, dafür bewahre nicht St. Johann und die heilige Mutter! Das Mädchen muß ihn zum Proselyten machen. Ihr wird ein glänzendes Loos und würde es gegen menschliche Erwartung auch ein trauriges, so hätte sie sich den Himmel durch seine Bekehrung verdient und so immer dabei gewonnen.

In Blanchefort hatten sich bei diesen Worten die Schattenbilder schnell zu einem klaren Bilde geformt. Dunkel war ihm schon dieser nämliche Gedanke vorgeschwebt, nur hatte sich immer Helene, die unglückliche Helene ihm entgegengestellt, so daß er ihn nicht fassen, nicht ausbilden wollte; aber Rochechenard kam ihm zur Hilfe. Die Liebe zu dem Kinde, ein verführender Gedanke an die unter den Trümmern des alten Schlosses Begrabene erhellte noch mehr die schnell sich licht ausgemalte Zukunft; der Gedanke, den er Rochechenard beimah, obgleich es auch der seinige war, schien ihm ein glücklicher zu seyn und so wenig er sonst ein eifriger Glaubensbruder war, mußte doch die Religion ihm jetzt zum Mantel dienen, Manches, das hierbei sein redliches Gemüth nicht ansprach, zu bedecken.

Nicht ohne Kampf mit sich selbst, faßte endlich Blanchefort den Entschluß, seiner geliebten Madelène ein Schimmerglück zu bereiten, dem sie mit Freuden entgegen zu gehen schien. Die Gewißheit, daß der Orden Selim nie zu dem gewagten Unternehmen, den Thron der Osmanen zu erobern, unterstützen und daß die Fürsten der Christenheit, die den Untergang Konstantinopels mit gleichgiltigen Augen angesehen hatten, sich nicht vereinigen und ihre zersplitterten Kräfte für seinen Freund anstrengen würden, überzeugten ihn, daß für Selim jene Hoffnung verschwunden sey. Er wollte daher eine andere glückliche Zukunft für ihn bilden; er sollte Christ werden. Mit dem, was ihm der Orden unter jetzigen Verhältnissen geben konnte und würde, glaubte er ihn in Stand

gesetzt, fürslich leben zu können, und was fehlte ihm dann noch zu seinem Glücke als ein Weib, das er liebte, ein Schloß, auf dem er gebieten konnte, und Vasallen, die seinen Befehlen gehorchten? Alles dies glaubte er ihm verschaffen zu können. Wenn der Vertriebene ein Christ wurde, sich in Frankreich ansiedelte und somit für immer dem Throne entsagte, zahlte Bajazet Geld in Fülle und ein schönes Weib führte er ihm ja in seiner geliebten Madelène zu, die er dann in Glanz und Hoheit erblickte. Der armen Helene, dieses treuen Herzens gedachte der Leichtsinnige dabei nicht, und verslocht sie sich auch zuweilen in seine Gedanken, so unterdrückte er sein Gewissen, indem er meinte, es sey ja zu ihrem Seelenheil, sie aus diesen strafbaren Verhältnissen zu reißen.

Beide Ritter entwarfen nun gemeinschaftlich einen Plan. Madelène sollte für den Augenblick entfernt und so den Blicken Selim's gänzlich entzogen werden, und während er in Sehnsucht nach ihr schwachtete, wollte man ihm das Christenthum und das Band der Ehe als den einzigen Weg zeigen, zu ihrem Besitze zu gelangen; selbst bei Helenen wollten sie es versuchen, sie für ihren Plan zu gewinnen. Aber was sie so leicht beschlossen, war nicht so schnell ausgeführt und sie fanden manches mächtige Hinderniß. Zuerst scheiterte ihr Plan an Selim selbst. Sie hatten das Herz und die Liebe des Muselmannes nach europäischer Weise, mithin falsch beurtheilt, denn als er trotz allen seinen Bitten Madelène nicht mehr sehen konnte, wurde er anfangs heftig, sein Unmuth brach in Zorn aus und da ihm auch dies nichts half, beruhigte er sich bald und schmolte eine Zeit lang mit Blanchefort, vergaß endlich die reizende Rose aus Muhamed's Paradies, da sie nicht mehr vor seinen Augen blühend sich entfaltete und hörte wenig auf die frommen Ermahnungen Rochechenard's. Da sah Blanchefort wohl ein, daß er auf diesem Wege nicht zum Ziele gelange. Madelène wurde zu ihrer großen Freude wieder auf den Meierhof zurückgeführt und betrat selbst einige Mal das Schloß, wo sie Selim sah. Schnell war bei ihrem Anblicke seine Leidenschaft von neuem wach und mit jedem Augenblicke, daß er sie sah, loderte sie glühender auf.

Auch Helenens Herz wurde auf andere Weise bestürmt. Obgleich sie der griechischen Kirche angehörte, glaubten die Ritter doch, daß die fromme Schwester Agathe aus dem Carmeliter-Kloster von Pont-Torion, in ganz Auvergne im Ruf der Heiligkeit stehend, nicht vergebens auf das Herz der Sünderin

wirken würde. Sie wurde deshalb herbeshieden und trat, von Allem wohlunterrichtet, unvermuthet bei Helene ein, die sie, nach Medalenens Rückkehr von neuem schmerzlich verwundet, in Thränen fand. Das ehrwürdige Ansehen der Klosterfrau, der sanfte Ton ihrer Stimme, ihre milden Worte, in denen nur zarte Theilnahme sich aussprach, die Innigkeit ihrer Rede, die frei von jedem bitterm Vorwurfe ihr nur mit Schonung den Abgrund zeigte, in den sie sich gestürzt, die Begeisterung, mit der sie dem liebenden Mädchen die frohe Aussicht zeigte, durch Selim's Befehring seine Seele vom ewigen Verderben zu retten und sich den Segen ihres Vaters und die Verzeihung des Himmels zu verdienen, verfehlten auf das blutende Herz der Weinenden ihre Wirkung nicht; sie hörte die Klosterfrau mit Theilnahme und Ruhe an, dankte ihr für ihre Güte, gestand ihr aber offen, daß sie nicht Kraft und Muth genug habe, Selim zu entsagen.

Sein Herz ist ja das Einzige, was ich auf der Welt besitze! — sprach sie — Vater, Mutter und Heimat habe ich dafür hingegeben, was bleibt mir, wenn ich auch dieß opfere?

Der Himmel wird der reuigen Sünderin geöffnet! — sprach Schwester Agathe — Was Du hier opferst, findet dort reichlichen Lohn.

Helene sank der Klosterfrau in die Arme, preßte sie heftig an ihre Brust, weinte bitterlich, aber versprach nichts.

Doch wo wäre die Klosterfrau, die, einen heiligen Zweck vor Augen, ihren Weg nicht mit festem Schritte verfolgte? — Auch Schwester Agathe fand sich bald wieder auf Bourgneuf ein und Helene schien jetzt geneigter, das Herz ihren Ermahnungen zu öffnen. Mit jedem Tage hatte sich die Griechin mehr überzeugt, daß Medalenens frisches jugendliches Bild das ihrige in Selim's Herzen verdränge, und dieß fühlend, sah sie den Abgrund vor sich geöffnet, von dem die fromme Schwester gesprochen hatte; zwar ward ihr der Kampf schwer, bitter der Gedanke, ihm entsagen zu wollen, doch die Klosterfrau gewann immer mehr Gewalt über sie und nach einiger Zeit versprach Helene endlich, in dieser Hinsicht, so viel sie könne, auf Selim zu wirken.

Dieser, durch Achmed aufmerksam gemacht, durchschaute zwar den Plan der Verbündeten, doch war seine Leidenschaft zu heftig, seine Sinne waren zu lebhaft aufgereg, um nicht in dem Vorsatze, seinem

Glauben treu zu bleiben, wankend zu werden. Er hatte schon, als er noch in Asien herrschte, den Haß gegen die Christen abgelegt und die Ritter von Rhodus immer geschätzt; ihm war der Gedanke, zu der Religion der Liebe und Milde überzutreten, kein schrecklicher, aber doch stiegen manche Zweifel in ihm auf, ob er recht thue und die Gewißheit, mit dem Uebertritte zum Christenthume sich auf ewig die Pforten Konstantinopels zu verschließen, hielt ihn immer noch ab. Zwar war die Hoffnung, dieß Ziel zu erlangen, jetzt in ihm fast erloschen; im Herzen Frankreichs, von allen Nachrichten aus dem Orient abgeschnitten, woraus sollte er sie in seiner Einsamkeit auf Bourgneuf schöpfen? Hier blieb ihm von der Welt nichts als sein alter Lehrer, dessen Wirkkreis eben so beengt war wie der seinige, ein zweideutiger Freund und eine Thörin, die ihm aus Liebe in's Elend gefolgt, fast lästig zu werden begann.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zeitgemäße Reflexionen.

Geht man alle die thörigen Systeme, welche unter den Menschen ihr Glück gemacht haben, durch, so muß man nicht wenig erstaunen, daß der Stein der Weisen, der nie zu finden ist, noch immer gesucht wird und daß diese Universal-Medizin fast eben so viel Anhänger hat, als die sich jetzt gegenseitig bekämpfenden Allopathen und Homöopathen. — Jedes Jahr erscheint ein neuer Marktschreier auf der Bühne und ist zum voraus überzeugt, daß er Kunden finden wird; mehrentheils sind es Leute, welche nicht an bekannte Wahrheiten glauben, aber sich an Abgeschmacktheiten hängen. So wahr ist es, daß der menschliche Verstand sich selbst betrügt und sich nur auf seine eigenen Ideen stützt. Man sieht es, er ist nur geschaffen, um zu glauben, und nimmt, wenn er diesen Weg verfehlt, Lehrgebäude an, welche Ahselzucken und Mitleiden erregen. Um unbegreifliche Dinge nicht zu glauben, glaubt er ungläubliche.

Die Ursache dieser Thörrheit, könnte man hierauf sagen, liegt an unserer Schwäche und unseren Bedürfnissen. Man ist unglücklich und will sich bereichern, man ist krank und will sich heilen. Hoffnung ist eben so gut die Quelle unserer Illusionen als unseres Glücks und daher ist der Mensch gewissermaßen zu entschuldigen, wenn er sich an Hirngespinnste hält.

Karl Halden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hannover'sche Chronik.

(Beichtuß.)

Mad. Hahn wählte klüglich eine Wiederholung dieser Oper für ihr Benefice und fand ihre Hoffnungen über Maß erfüllt. Ihr Gatte, ein junger Maler, übernahm darin den Sarastro; er führte uns eine schöne, fast ideale Gestalt im malerischen Costüme vor, spielte mit Würde und Wahrheit seinen Hierophant der Pyramiden, sang aber leider nicht so meisterhaft, wenn auch eine besondere Tiefe ihm zu Gebote stand.

„König und Schauspieler“, ein historisches Lustspiel, war neu. Eine deutsche Anekdote, von einem Franzosen französisch apprecirt, von Hrn. Harrys wieder deutsch gemacht. Das Publikum gab durch Applaus zu erkennen, daß es sich wohl unterhalten fand. — Keller und Weidner, als Inhaber der Titelrollen, waren die Rechten auf dem rechten Plaze.

Ebenfalls neu erschien uns die große Oper von Bellini, betitelt „Die Unbekannte“, auch die Fremde. Einen dunklern Text fand man noch nirgend einer Oper: musikalisch untergelegt. Auch enthielt der Komödientettel fast den ganzen mysteriösen Roman hinter den einzelnen Personen, was nothwendig war, so sonderbar es lief. Jedenfalls hat der Poet seinen nicht armen Stoff gar nicht zu behandeln gewußt, und seine Phantasie zeigt sich so flügellos, und im Sande kriechend, daß er im ersten Akte alle Helden umbringt, um im zweiten ihre Auferstehung zu feiern, daß er in die Hütte der flüchtigen Fremden ihr Bild im Königsschmucke hängt, damit der Liebhaber etwas Vornehmes in ihr zu ahnen weiß. — Die Musik hat viel des Ansprechenden und Melodischen, Dem. Group hatte die Hauptpartie und sang gar herrlich; ebenfalls Hr. Kauscher (Graf Arthur), Hr. Sey (Herzog Leopold) und Dem. Beraneck (die verrathene Isabella). Die Oper ist eine musikalische Tragödie, endet gewaltig schauerlich und hat diesem Ausgange gewiß allein den getheilten Beifall zu danken, der ihr bei uns wurde.

Eine andere Fremde kam von Magdeburg, Mad. Haas, eine Tochter des berühmten Dramaturgen Klingemann. Wir sahen sie als Orsina in Lessing's ewig junger „Emilie Galotti.“ Die Fremde durfte sich ihrer verständigen Declamation, ihrer richtigen Gesten nicht schämen; aber in ihrer Persönlichkeit war etwas, was sich dieser Rolle nicht anpassen wollte, wenn wir es auch nicht klar anzugeben vermögen. So paßt ja manche Gestaltung nicht in den Soldatenrock, eine andere nicht in die ernste Robe des Richters. Außer der trefflichen Emilia (Frau von Holbein bleibt in diesen Charakterbildern uns immer die Verehrte), außer dem alten Odoardo, in welchem Hr. Hanff den heißblutigen Greis zur Befriedigung jedes Kunstverständigen durchführt, wissen wir wenig zum Lobe der Hauptsterne dieser dramatischen Wetternacht zu sagen; Hr. Grabowsky erschien so wenig als ein verführerischer Prinz wie Hr. Engelken den boshaften

Affen und die mordsüchtige Hyäne im Marinelli verschmolz.

Concerte gaben die Gebrüder Ganz, Berliner Kammermusci, und der Flötenmeister Fürstenau. Mit letzterm wetteiferte wiederum unser Heine-meyer, Beide Apollo und kein Midas unter den Hörern.

Den Schluß des Novembers verherrlichte ein Freudenfest im ersten Hause der Residenz. Am 27. gienß die Frau Herzogin von Cambridge von einer Prinzessin zu hoher Freude unsers allgemein geliebten Vicetönigs.

Dresdener Bühnen-Chronik.

Den 5. Januar: „Kaiser Friedrich und sein Sohn.“

Den 6. Januar: „Ferdinand Cortez.“

Den 8. Januar: „Die junge Pathe“, Lustspiel in einem Akte, nach dem Französischen des Scribe von L. W. Both. Hierauf „Die deutsche Hausfrau“, Schauspiel in drei Akten von August von Koberue. Scribe's „junge Pathe“ ist ein Lustspiel, das weniger durch das Hochkomische des Suiets, wie das ganze neuere französische Lustspiel, als dessen glückliche Behandlung und die gelungene Auffassung und Ausführung echtkomischer Momente hervortritt. Es kann aber nur dann gefallen, wenn der Schauspieler, dem das Stück ganz auf Gnade und Ungnade übergeben ist, seine Rolle mit des Franken schwer zu treffender Leichtigkeit zu behandeln versteht, die überhaupt seinem neuern Lustspiele den ganzen Reiz verleiht. Niemand verstand es besser, dem französischen Lustspiele diesen eigenthümlichen Reiz zu erhalten, als Emil Devrient und seine Gattin in den Rollen des Eduard und der Frau von Lucy. — Mad. Devrient, den Charakter der Lucy trefflich auffassend, wußte herrlich den ewigen Wechsel von Gutmüchigkeit, Leichtsinne, Naivetät, ja fast Kinderei in ihrem Wesen auszudrücken und alle diese Züge zu verschmelzen. Hr. Emil Devrient vernachlässigte nicht den kleinsten Zug im Charakter des Eduard. So, nur so können wir uns den kaum den Knabenschuh entworfenen, lebensfrohen, Unabhängigkeit liebenden, leichtsinnigen, aber hochherzigen Jüngling denken. Das Zusammenspiel Hrn. und Mad. Devrient's zeigte hohe Gewandtheit und überzeugte uns abermals, daß unsere Bühne auch im Conversationstück keiner Bühne Deutschlands nachsteht, ja überhaupt Kräfte besitzt, alle ihre Schweftern zu überflügeln. Mit vieler Feinheit ließen Beide die unter dem Mantel der Pathenpflicht versteckte, von Eduard und seiner Pathe selbst nicht klar gefühlte Liebe zu einander zuweilen hervorblicken. Hr. und Mad. Devrient wurden stürmisch am Schluß des Stückes gerufen. — In der „deutschen Hausfrau“ trat Mad. Breda in der Rolle der Amalie von Wertheim als Gast auf, früher Mitglied unserer Bühne und im Jahre 1819 noch Gast.

(Die Fortsetzung folgt.)

Musikalische Akademie.

Freitag, am 31. Januar, wird die königl. Hofschauspielerin und Sängerin Demoiselle Weltheim eine solche im Saale der Harmonie geben, und von den Damen Schröder, Devrient und Schneider wie von den Herren Zezi, Emil Devrient und Poland dem jüngern unterstützt werden. Welche Kunstgenüsse das Publikum dabei zu erwarten hat, spricht sich schon in den Namen so vieler seiner Lieblinge aus.

Die Redaction.